



Para 4376

Zur Geschichte des deutschen Wanderns.

Von H. F. Wagner.

(Separatdruck aus den „Jahrbüchern der deutschen Turnkunst“.)

„O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!“

Der Frühling ist gekommen und mit ihm die alte Wanderlust in der Brust des Deutschen erwacht. Da kommt uns als hochwillkommene Gabe ein liebes Büchlein in neuer Gestalt ins Haus: Dr. Theodor Bach's Wanderungen, Turnfahrten und Schülerreisen.¹⁾ — Freilich werden die alten Freunde den Gast kaum wieder erkennen; ist ja das Büchlein von einst jetzt zu einem stattlichen Bande herangewachsen, der sich in erneuerter Gestalt auch neue Freunde gewinnen wird. Heute, wo Behörden und Vereine wetteifern in der Sorge für das leibliche Wohl der heranwachsenden Generation, wird der reiche Inhalt des Buches, welcher Spiel und Wanderung, auf des Verfassers langjähriger Erfahrung basiert, aufs eingehendste behandelt, nicht bloss dem Turnlehrer und Vereinsturnwarte, sondern auch den Schulbehörden und Schulmännern vielfach Anregung geben zu dem Versuche, auch der ihnen anvertrauten Schuljugend dieses treffliche Bildungsmittel für Leib und Seele zugänglich zu machen und hierin bietet ihnen das Buch Dr. Bach's treffliche Anleitung und Vorschrift.

Aber auch der Freund der Kulturgeschichte wird aus der Lektüre des Buches reichen Gewinn ziehen, da der Verfasser es in höchst dankenswerter Weise unternommen hat, das Buch durch eine Geschichte der Turnfahrten und Schülerreisen in Deutschland und der Schweiz einzuleiten und damit zugleich auch eine Geschichte des deutschen Wanderns zu bieten. In dieses Seitenthal verirrt sich gar selten ein Kulturhistoriker oder Pädagoge und doch liegt darin ein gut Stück deutschen Wesens und deutscher Bildungsgeschichte begründet. — Auch die Geschichte des deutschen Turnens hat in Dr. Bach's geschichtlichen Ausführungen eine so wertvolle Bereicherung erfahren, dass es uns gestattet sein möge, in diesen Blättern die hervorragendsten Erscheinungen in der Geschichte des deutschen Wandertriebes an der Hand dieses Führers zu verfolgen. Wenn der Herr Verfasser aus naheliegenden Gründen insbesondere

¹⁾ Verlag von Eduard Strauch. Leipzig 1885.

Deutsche Sporthochschule Köln
Bibliothek

B B 225.

*4376
Para*

A. 2954.

die ihm wohlbekannten Verhältnisse Norddeutschlands im Auge gehabt, so werden die bescheidenen Beiträge zur Wandergeschichte, die wir aus dem Süden und Südosten des deutschen Landes einflechten, vielleicht als Ergänzung der trefflichen Arbeit dem Leser nicht unwillkommen sein.

I.

Die Wanderlust des deutschen Volkes ist so alt, als das Volk selbst; sie bethätigt sich ja schon in jener „Völkerwanderung“, durch welche unser Volk zuerst selbst Geschichte gemacht hat. Und so zieht sich die Wanderlust wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte der deutschen Geschichte bis in die Gegenwart. Führen die Römerzüge; die Pilgerfahrten den Deutschen in die Ferne, so finden wir innerhalb der Grenzpfähle des deutschen Landes schon seit früher Zeit die Scharen fahrender Leute im unstäten Wandern. Neben Gauklern und Spielleuten erscheint schon im 11. Jahrhunderte der „Bachant“ als fahrender Kleriker und Student, seit dem 14. Jahrhunderte als wandernder Schulmeister mit seinen Schülern das Land durchziehend.¹⁾ Sehr anschauliche Bilder von diesen Bachantentouren geben uns die Selbstbiographien des Burkhard Zingg aus Memmingen (geb. 1396), des Johannes Butzbach aus Wittenberg in Hessen (geb. 1478, gest. 1526 als Benediktiner zu M. Laach) und des Thomas Platter aus Kanton Wallis (1498—1582). — Nachklängen dieser Bachantenzüge begegnen wir noch in den folgenden Jahrhunderten in dem Wandern der Studenten und Magister, ja noch heute in dem „Viatisieren“ der Gymnasiasten während der Ferienzeit.

Zu den fahrenden Schülern gesellten sich die Volkssänger, die noch im 15. und 16. Jahrhundert als „Wappendichter“, „Pritschenmeister“ und „Spruchsprecher“ auftreten und zwar in solcher Zahl, dass Karl V. 1548 ein Verbot gegen sie erliess, welches Rudolf II. 1577 erneuerte. Unter ihnen ist wohl am meisten genannt Michael Beheim aus Weinsberg, der als Weber, Krieger und Dichter sich sein Leben fristete und am Brandenburger wie am Wiener Hofe, selbst in Dänemark Dienste nahm.

Das scheidende Mittelalter kennt auch die „Reisen nach der Ritterschaft“ eines Oswald von Wolkenstein aus Tirol, der schon als zehnjähriger Knabe an der Preussenfahrt Albrechts III. von Österreich teilnimmt und später fast ganz Europa und den Orient durchzieht, eines Georg von Ehingen aus Schwaben, der in Rhodus gegen die Türken, in Spanien und Afrika gegen die Mauren mitkämpft, die abenteuerlichen Schicksale des Hans Schiltberger aus München, der 1395 in der Schlacht bei Nikopolis in türkische Gefangenschaft gerät und erst 1427 aus dem Oriente zurückkehrt.

¹⁾ Die Litteratur s. bei Palmer „Bachanten“ in Schmid's Enzyklopädie der Erziehung. Bd. I.

Die Lust, dem Kriege und seiner Beute nachzuwandern, ergreift aber bald ein ganzes Land; seit dem 14. Jahrhunderte ziehen die Schweizer Reisläufer in fremden Sold und obwohl schon Ulrich Zwingli dagegen geeifert, dauert die Reisläuferei bis in unser Jahrhundert fort.

Humanismus und Reformation begründen im 16. Jahrhunderte eine neue Epoche der Geschichte des deutschen Wanderns: mit der Erweiterung des Gesichtskreises kommt das Reisen, wie einst im Altertume, als geistiges Bildungsmittel wieder zu Ehren, es wird jetzt Selbstzweck und damit entsteht das moderne Touristentum. Der Adel schickt nun seine Söhne auf die grosse Tour in die Städte des Kontinentes, insbesondere nach Holland, Frankreich und England. In Deutschland aber bildet die Rheinreise ein Hauptstück der europäischen Tour.¹⁾ Der Bürgerssohn geht als Handwerksbursche auf die Wanderschaft, die jetzt ein rechtliches Erfordernis zur Erlangung der Meisterschaft wird. Der berühmteste deutsche Handwerksbursche Hans Sachs hat selbst in der „Summa all meiner Gedicht“ über seine Wanderschaft als Handwerker und Meistersänger, die er von 1511—1516 durch ganz Deutschland gemacht, berichtet. —

Aber auch der fahrende Gelehrte fehlt diesem und den folgenden Jahrhunderten nicht; wir führen hier nur den Alchimisten Theophrastus Paracelsus (1493—1541) an, der als Wünderdoktor Deutschland, Italien, Frankreich, Schweden, selbst den Orient durchzogen hat und selbst sagt: „Ein Arzt soll ein Landfahrer sein, denn die Krankheiten wandern hin und her, soweit die Welt ist“, und den Medikus Leonhard Thurneysser zum Thurn aus Basel, der im Dienste des tirolischen Ferdinand, wie in dem des preussischen Hofes stehend, ein unstätes Wanderleben führt.

Mit dem Touristentum entsteht auch eine, allerdings lateinisch abgefasste Reiselitteratur, zuerst in Anweisungen zur „Kunst des Reisens“, die der Baseler Professor Theodor Zwinger in seinem „Methodus apodemica“ (1577) in ein förmlich wissenschaftliches System bringt; dann folgen die Itinerarien, teils Reisehandbücher, die die besuchtesten Routen beschreiben, teils Reisetagebücher. Sie alle nehmen auch die Fusswanderung in Acht, so schon der Baseler Arzt W. Gratorolo, der in seinem Werke „De regimine iter agentium“ (1552) ein eigenes Kapitel den Unfällen der Fussreise widmet und Zwinger, der die Fussreise wohl für beschwerlich, aber auch für vorteilhaft erklärt.

Das 17. Jahrhundert findet die Reiselust nur im Wachsen, die Reiselitteratur daher ebenfalls in Aufnahme. Der Kölner Kupferstecher, Mathias Quad von Kinkelbach und Cyprian Eichow verfassen die ersten Reisehandbücher mit ausführlicher Beschreibung

¹⁾ W. H. Riehl, „Die Rheinlandschaft“ in: seinen Freien Vorträgen. I. Sammlung. Stuttgart 1873.

der Orte; der vielgereiste und vielbelesene kaiserliche Mathematikus David Fröhlich aus Käsmarkt in Ungarn giebt in seinem „Viatorium“ (Ulm 1644) sogar Belehrung über Meteorologie, Physiognomik und Traumdeutung. Um die Mitte des Jahrhunderts begründet Martin Zeiller¹⁾ in Ulm das deutsche Reisehandbuch in einer den heutigen Anforderungen nahekommenden Form. Sein kulturgeschichtlich hochinteressantes Büchlein: „Fidus Achatas oder Getreuer Reisefährt“ (Ulm 1651) hat insbesondere die Fussreise im Auge; er fordert als Reisevorbereitung: Übung in Fussmärschen, im Schwimmen und im Kochen und widmet dem Schuhwerke und den Mitteln gegen Fussleiden ebenso eingehende Besprechung, wie den Mitteln gegen den Durst. Ja das Titelbild, auf welchem ein Fussgänger und ein Reiter einer Stadt zustreben, der Reiter aus dem Schatten einer Tanne heraus durch die schussbereite Büchse eines Räubers bedroht wird, während aus den Wolken ein heller Strahl aus dem Auge der Vorsehung auf den Fussgänger fällt, kann, wie K. Vogt²⁾ meinte, als vorläufige Illustration zu Bädeker's Versicherung dienen, dass nur der Fussreisende den wahren Genuss vom Reisen habe. —

Auch im 17. Jahrhunderte begegnen wir wieder den fahrenden Gelehrten. Neben M. Opitz, den Dr. Bach anführt, nennen wir noch Balthasar Schupp aus Giessen, der von 1628—32 bei drithalbhundert Meilen zu Fuss durchwandert, um Schulen und Akademien zu besuchen. Der Religionskrieg aber ruft die unfreiwillige Wanderung der Exulanten hervor; in M. Zeiller haben wir einen protestantischen kennen gelernt, die Schwedennot aber treibt auch den katholischen Klosterbruder aus der Heimat, so den Augsburger Benediktiner Reginbald Möhner, der dreimal sich mit seinen Brüdern vor den Schweden flüchtet und nach Österreich wandert.³⁾

Die Wunden, die der 30jährige Krieg den deutschen Landen geschlagen, lassen für ein Jahrhundert die Wanderlust nicht mehr aufkommen; erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt mit den „empfindsamen Reisen“, deren Ziel meist die Alpen der Schweiz bilden, wieder die Geschichte des deutschen Wanderns; doch hiervon soll später die Rede sein. —

Neue Nahrung gewinnt der alte Wandertrieb unseres Volkes erst, als das Zeitalter der Erziehungsreformen auch das Wandern in den Kreis der Erziehungsmittel aufnimmt. Dr. Bach hat

¹⁾ Geboren 1589 bei Murau in Steiermark als Sohn eines Pastors, wanderte als zehnjähriger Knabe mit seinen Eltern als Exulant aus Österreich und starb 1661 als Schulrektor in Ulm.

²⁾ K. Vogt, ein zweihundertjähriger Bädeker, in Westermanns Monatsheften. Bd. 28 (1870).

³⁾ A. Czerny, ein Tourist in Österreich während der Schwedenzeit. (Linz 1874.)

nun in dem einleitenden Kapitel seines Buches in so eingehender Erörterung gezeigt, welche Stellung die einzelnen pädagogischen Richtungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Ärzte, sowie die Turnväter: Jahn, Spiess u. A. zum Wandern genommen, dass wir die freundlichen Leser auf die Lektüre des Buches selbst verweisen müssen. ---

Etwas später, als in Deutschland, fand das Wandern auch in Oesterreich die Würdigung von Seite der Pädagogen, zuerst bei dem Korneuburger Schuldirektor Franz Ant. Gaheis, der in seiner Methodik (1809) den Lehrern Spaziergänge mit den Schülern zur Belebung des erdkundlichen Unterrichtes empfahl und in seinen „Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden von Wien“ (9 Bände, 1797—1808) die Fussreise als die lohnendste preist, dann durch Leopold Chimani, der 1830 eine „Ferienreise in die österreichischen Alpen“ als Jugendschrift herausgab, wie 1863 H. M. Wagner eine Reise in die Tiroler Alpen in der Jugendbibliothek von Spamer in Leipzig veröffentlichte. Nachdem der zweite österreichische Lehrertag zu Brünn (1868) über Spiel und Wanderung als Erziehungsmittel beraten, erscheinen seit 1877 in Jessen's Volks- und Jugendbibliothek „Wanderungen“ durch einzelne Kronländer geschildert.

Wenn wir uns zur Geschichte des deutschen Wanderns zurückwenden, so finden wir, dass seit etwa vier Dezennien die Wanderromantik, die den Rhein und das Mittelgebirge mit seinen geschichtlichen Denkmälern liebte, einem Zuge nach dem Grossartigen in der Natur weichen musste, der den Fusswanderer in das Hochgebirge weist, wo er die gesuchte Mühsal des Wanderns noch findet. Davon im zweiten Abschnitte, der die Alpenwanderung betrachten soll.

II.

„Von Hermelin den Mantel umgeschlagen,
„Das trunk'ne Haupt weit über mir im Blauen
„Die Alpen — wie so stolz darein sie schauen,
„Als wüssten sie, dass sie den Himmel tragen.“

Herwegh.

„Wenn unsere würdigen Vorfahren auf unser heutiges, ihnen rätselhaftes Thun und Treiben herabschauen könnten, so würden die milder Denkenden unter ihnen wahrscheinlich im Stillen sich sagen, dass ihre Enkel ausserordentlich viel überflüssige Zeit zu verschwenden hätten. — Die unendlich grösste Mehrzahl aller Alpenwanderer treibt nämlich nichts anderes, als die Begierde nach einem ästhetischen Genusse in die Alpen.“

Wollten wir diese Worte des geistvollen Ethnographen Oskar

Peschel¹⁾ auf die Alpenturnfahrten anwenden, so läge es nahe, zu fragen, wie verwundert wohl Vater Jahn, der Schöpfer der Turnfahrten, auf diese Erweiterung seiner Idee in unseren Tagen herabsehen möchte?

Hätten doch wir Mitlebende vor wenig Jahren eine Alpenturnfahrt aus dem fernen Mittel- und Norddeutschland kaum für ausführbar gehalten, wenn uns nicht die sächsischen Turnbrüder seit vier Jahren eines Besseren belehrt hätten. Und diese Sachsenfahrten, welche die jüngste Erscheinung in der Alpenbegeisterung unserer wanderlustigen Zeit bilden, haben sogar schon ihren Geschichtsschreiber gefunden, in einem wackeren Reisegeossen, Robert Seim aus Gröna. Sein Büchlein: Die Alpenturnfahrten (Gröna 1884) schildert in schlichter Weise die Alpenfahrten der Jahre 1881 und 1883, will aber zugleich den künftigen Turnfahrern als Wegweiser in die Gebirgswelt Tirol's und Salzburg's dienen. Hat Seim mit seinem Büchlein auf Wiederholung dieser Fahrten gerechnet, so irrte er nicht; denn das Jahr 1884 brachte den Tiroler Turnern in zwei Fahrten, der Sachsen und der westdeutschen Turner, liebe Gäste und für 1885 soll Freund Bier schon die Einladung zu einer Alpenreise in die grüne Steiermark in der Tasche tragen. —

Uns aber führt Seim's Büchlein auf ein neues Gebiet der deutschen Wanderlust, die Alpenwanderung, deren Geschichte wir in Kürze dem geneigten Leser vorzuführen gedenken, wofür wir dem später zu erwähnenden Werke des bekannten Geschichtsschreibers L. Friedländer die allgemeinen Züge entlehnen.

Schon die oben erwähnten Worte O. Peschel's deuten darauf hin, dass die Alpenwanderlust ein Produkt des modernsten Bildungsdranges genannt werden müsse. In der That weiss auch die Kulturgeschichte von Reisen um des Naturgenusses willen vor der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht zu berichten.

Dass den Alten das Hochgebirge als abstossende Öde galt, ist bekannt; spricht doch Livius geradezu von der „Scheusslichkeit“ der Alpen. Ebenso bekannt ist, dass die geringe Kenntnis der Alpen jene fabelhafte Überschätzung ihrer Gipfelhöhen im Altertum veranlasste, die sich bis zu Angaben von einigen deutschen Meilen verstieg.

In der Streitfrage, ob die Naturanschauung der antiken Welt, welche der heiteren Landschaft den Vorzug gab, einem Mangel an Gefühl für das Romantische entspringe, oder ob die gesunde Natur der Alten diesem Gefühl nur den Ausdruck verwehrt, hat sich der geistvolle Kulturhistoriker Riehl in seinen „Kulturstudien“ dahin

¹⁾ O. Peschel, Abhandlungen, Bd. II: Die Alpenreisen als geistiges Bildungsmittel.

entschieden: „Die Natur ist dieselbe geblieben, aber das innere Auge des Menschen änderte sich. Jedes Jahrhundert hat nicht blos seine eigene Weltanschauung, sondern auch seine eigene Landschaftsanschauung“. Ludwig Friedländer dagegen hat in einem hochinteressanten Kapitel seiner „Römischen Sittengeschichte“ (Von der Entwicklung des Gefühles für das Romantische in der Natur im Gegensatze zum antiken Naturgeföhle) gezeigt, dass der Gegensatz zwischen dem klassischen und dem modernen Naturgeföhle nur auf dem Gegensatze zwischen südlicher und nordischer Natur beruhe. „Das Naturgeföhle wird wesentlich durch die Natur bestimmt, innerhalb welcher es sich bildet“. Den Alten fehlte der germanische Wandertrieb; „daher beschränkten sich ihre Touristen auf ein verhältnismässig enges Gebiet. Vergnügungsreisen nach den nördlichen Ländern fanden daher so gut wie gar nie statt“.

Dem Mittelalter war der moderne Begriff des Reisens noch völlig fremd; dagegen erweiterte sich in dieser Zeit die Kenntnis der Alpen insbesondere durch die zahlreichen Heerfahrten nach Italien, durch die Römerzüge deutscher Könige, bald auch durch Handelsreisen; seit den Kreuzzügen führte auch die Pilgerreise nach Rom und Palästina, namentlich die Deutschen und die Niederländer durch die Alpen. Schon 1142 stiftet Bischof Hartmann von Brixen an einem „öden und grauenvollen“ Orte des Eisackthales das Kloster Neustift für die Pilger, welche meist durch Tirol ihren Weg nahmen. Die Aufzeichnungen dieser Pilgerreisen bezeugen, dass die Empfindung des Schreckens von der Öde und Unwirtlichkeit der Alpen noch fortlebte. So blieb es auch in den folgenden Jahrhunderten; erst mit dem Beginne des 18. Jahrhunderts sollte hierin ein Umschwung stattfinden.

Wenn aber Friedländer's Ansicht richtig ist, dass das Naturgeföhle durch die umgebende Natur bestimmt wird, so darf es uns nicht Wunder nehmen, dass schon in früher Zeit einzelne Stimmen in den Alpen selbst für die Reize der Gebirgswelt eintreten, so im 16. Jahrhunderte Konrad Gesner in der Schweiz¹⁾ (*de admiratione montium* 1541), im 17. Hippolit Guarinoni in Tirol (*Gräuel der menschlichen Verwüstung* 1610); sie nehmen natürlich auf den herrschenden Geschmack, dem die Ebene allein zusagt, keinen Einfluss.

Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts beginnt die Empfindung für die Schönheit der Hochgebirgswelt sich zu regen und zwar bezeichnender Weise zuerst bei den Engländern. Der Schriftsteller J. Addison, welcher 1701—03 durch die Schweiz und Tirol reist, ist der erste, welcher von einem „angenehmen Schauder“ spricht,

¹⁾ Der Baseler Professor Sebastian Münster ist der erste Geograph des 16. Jahrhunderts, der in seiner Kosmographie von den Gletschern in der Schweiz in einem eigenen Kapitel Erwähnung thut.

mit dem die grossartigen Naturscenen der Alpen die Seele erfüllen. Haller's beschreibendes Gedicht „Die Alpen“ und J. J. Scheuchzer's „Naturgeschichte des Schweizerlandes“ lenken die Aufmerksamkeit des gebildeten Europa auf die Schweiz und so finden sich nach Addison's Vorgang um die Mitte des Jahrhunderts schon Engländer als Touristen in der Schweiz ein. 1741 versuchten bereits acht Engländer mit Gefolge, gut bewaffnet oder ausgerüstet, vom Chamounythale aus, sich dem Montblanc zu nähern. Da sie das Thal für ein Räubernest halten, übernachteten sie in Zelten und verwahren sich durch Wachtfeuer und Schildwachen vor den erstaunten Bewohnern.

Eine erneuerte litterarische Anregung gaben in den Sechziger Jahren Macpherson's Ossianische Gedichte, welche den Reiz des Düsteren und Wilden in der Natur priesen und Rousseau's „Neue Heloise“. Nun steigerte sich das Naturgefühl bis zur Naturschwärmerie. Gessner's Schweizer Idyllen und Johannes Müller's Schweizergeschichten erhöhten die sentimentale Begeisterung für den Naturmenschen Rousseau, dessen Ideal man in den Alpenbewohnern zu finden wähnte.

In Deutschland aber war Goethe der erste, der diesem Naturgefühl im „Werther“ leidenschaftlichen Ausdruck gab; Goethe war es auch, der, wie O. Peschel treffend bemerkt, seinem Volke erst das Auge für die Grösse und Erhabenheit der Alpenwelt erschloss. — Und Goethe's Schweizerreisen, welche das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts umfassen, spiegeln zugleich den Wandel der Empfindung wieder, welcher sich der Hochgebirgswelt gegenüber an der Scheide des Jahrhunderts vollzog. In Goethe's Alpenwanderungen liegt daher, wie Egger¹⁾ zeigte, ein gut Stück der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Seine erste Schweizerreise (1775) hat Goethe später wohl selbst zu den „Geniereisen“ gezählt, über die er in „Wahrheit und Dichtung“ sagt: „Wenn Einer zu Fuss, ohne recht zu wissen, warum und wohin, in die Welt lief, so hiess das eine Geniereise“; denn, als er 1823 eine geognostische Untersuchung der Alpen plante, spricht er von jenen „unnützen“ Reisen, da man glaubte, „es sei was Grosses, wenn man Berge erklettert und angestaunt hatte“.

Scheuchzer's und Haller's Alpenwanderungen hatten nämlich die naturwissenschaftliche Erforschung der Alpen angebahnt; ihnen folgte der Genfer Saussüre, dem der Ruhm der ersten Entdeckung und Erforschung der Gletscherregion gebührt.

Goethe's zweite Schweizerreise (1779) ist daher von vorwiegend naturwissenschaftlichem Interesse angeregt; auf den Rath Saussüre's wird der Besuch des „Savoyischen Eisgebirges“ trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit (November) unternommen. — Welch un-

¹⁾ A. Egger, Goethe in den Alpen. Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins II. (Wien 1866).

geheuren Fortschritt das Touristentum in der Schweiz in wenig Jahrzehnten gemacht, erhellt aus Goethe's Bemerkungen: „In Genf hörten wir, dass es immer mehr Mode werde, die Eisgebirge zu sehen“, und: „Der Führer versicherte, seit 28 Jahren — so lange führe er Fremde auf die Gebirge — bringe er zum erstenmale so spät im Jahre, nach Allerheiligen, Jemanden hinauf.“

Auf der italienischen Reise, wie auf der Reise nach Venedig, berührte Goethe auch Tirol, beidemale aber nur flüchtig. Das Gebirge findet sein Wohlgefallen („Von Innsbruck herauf wird es immer schöner; da hilft kein Beschreiben“), ebenso die Bewohner („Die Nation ist wacker und gerade vor sich hin“). —

Die Schrecken der französischen Revolution bereiteten der Empfindsamkeit des Jahrhunderts ein grausiges Ende; damit erhielt auch das Naturgefühl einen neuen Inhalt. Während das frühere Geschlecht in den Alpen das Grosse und Freie der Natur im Gegensatz zu dem Kleinlichen und Sklavischen der Kultur gesehen, sah das Zeitalter der Revolution in ihnen die grossartige Ruhe und Gesetzmässigkeit gegenüber dem erschütterten Glauben an die Ordnung der menschlichen Verhältnisse.¹⁾ So sind die Alpen für Goethe auf der dritten Schweizerreise (1796) ein „Bild des unerschütterlichen Beharrens“. Und jetzt interessiert ihn auch das Volksleben der Schweiz in all seinen Ausserungen, vornehmlich in politischer und ökonomischer Hinsicht. „So hat Goethe den Umschwung im Kultus der Alpen, welchen die Zeit mit sich brachte, an sich selbst erlebt.“ (Egger.)

Wenden wir uns dem engeren Gebiete der östlichen Alpenländer zu, so finden wir dieselben fast ein halbes Jahrhundert später, als die Schweiz, von dem Touristenverkehre berührt, obwohl durch Tirol von Alters her die besuchteste Strasse nach Italien führte und im Salzburgischen die Bäder von Gastein schon seit dem 15. Jahrhunderte von Heilungsbedürftigen aus allen Teilen Deutschlands besucht wurden. Auch die vielbeklagte Schwierigkeit des Verkehres in den Alpen hatte sich gemindert, als seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Entwicklung der staatlichen Zentralisation auch eine Verbesserung des mittelalterlichen Strassenwesens²⁾ herbeiführte. Dessenungeachtet beschränkten sich die Reisenden auch jetzt noch meist auf den Besuch der Städte und der nächsten Umgebung, dehnten z. B. in Salzburg ihre Tour nur bis zu den Salinen von Hallein und Reichenhall aus; hatte doch die Aufklärungsperiode nur Auge und Sinn für die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der durchreisten Länder.

¹⁾ Egger, A., Schiller und die Alpen. Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins. III. (Wien 1867).

²⁾ Schon unter Karl VI. begann in Österreich der Bau moderner Alpenstrassen mit der Verbesserung der uralten Semmeringstrasse (1728); Maria Theresia liess 1772 die Brennerstrasse wieder herstellen, Josef II. eröffnete 1786 die Arlbergstrasse.

Nur der Verfasser der „Briefe eines reisenden Franzosen“ Kaspar Risbeck (1783) macht eine Ausnahme; er will, obwohl ihm als „Turgotist“ das volkswirtschaftliche Interesse ebenfalls im Vordergrund steht, dem Gebirge Gerechtigkeit widerfahren lassen und räumt ihm den Vorzug der Schönheit vor der Ebene ein.

Erst die von dem herrschenden physiokratischen Regierungssysteme begünstigte Pflege der Landeskunde durch einheimische Gelehrte brachte einen Umschwung, der in Salzburg mit L. Hübners „Beschreibung des Erzstiftes“ (1796) eintrat; hat doch ein Zeitgenosse Hübners geradezu die Behauptung aufgestellt, seine „Beschreibung“ habe den Salzburgern erst ihr Land entdeckt! Begeisterte Naturfreunde, wie Domherr Ernst Fürst zu Schwarzenberg, machten die nun aufgedeckten Naturschönheiten des Landes: den Gollinger Wasserfall und die Salzachöfen durch Weganlagen zugänglich und nun fanden sich auch einheimische Kräfte, welche die Naturschönheiten des Salzburger Landes kühn mit denen der „vielgepriesenen und teuern“ Schweiz in Vergleich zogen.

Diesen Bestrebungen trat mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften bald ein reges naturwissenschaftliches Interesse an dem Hochgebirge zur Seite. Der Laibacher Professor, C. Haquet, durchwanderte seit 1779 als Mineraloge und Botaniker die Alpen; ihm zur Seite stand seit 1784 der Salzburger Hofkammerdirektor, Freiherr von Moll, der mit zahlreichen Naturforschern in Briefwechsel stehend, zum „Vermittler zwischen der litterarischen Betriebsamkeit des Nordens und den damals noch wenig bekannten Schätzen der Alpennatur“ wurde. Ein günstiges Geschick wollte es, dass die beiden grössten Naturforscher der Zeit, Alexander von Humboldt und Leopold von Buch, durch die Kriegsereignisse von der beabsichtigten Reise nach dem Süden aufgehalten, vom Herbst 1797 bis zum Frühling 1798 in Salzburg verweilten und hier in Bergbesteigungen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen eine Vorschule zu ihren grossen wissenschaftlichen Reisen durchmachten.

Einen mächtigen Anstoss erhielt die Erforschung der Hochgebirgswelt der Ostalpen von der ersten Besteigung des Grossglockners durch den Bischof von Klagenfurt (Gurk), Kardinal Salm (1799). Als 1800 eine zweite Besteigung unternommen wurde, nahm bereits ein Gelehrter aus Deutschland daran Anteil: der Botaniker David Hoppe, der, als der „Alte vom Berge“, von 1798 bis 1843 alljährlich die Salzburger Berge durchwanderte und damit die Anregung zu den Reisen deutscher Botaniker in Salzburg gab; schon 1801 schloss sich ihm zum Besuche der Pasterze ein sächsischer Gelehrter an: Dr. Friedrich Schwägrichen, Professor der Botanik in Leipzig, der auch als der Erste den Brennkogel im Fuscherthale erstieg.

Der Wiener Naturforscher J. A. Schultes, welcher 1802 als Arzt zwei Grafen Apponyi auf einer Reise durch Steiermark und

Kärnthen zur Besteigung des Glockners und zurück über Salzburg begleitete, macht jetzt in der Beschreibung dieser Reise auch auf sein Vaterland, d. h. die Alpenländer Österreichs, aufmerksam: Steiermark, Kärnthen und Oberösterreich hätten Naturschönheiten, die man in der Schweiz noch preisen würde; hier sei erhabnere Wildheit, als in der Schweiz, wo die Spuren der Kultur den Eindruck des Erhabenen, wenn nicht vernichteten, so doch herabdrückten.

Als die kriegerischen Ereignisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts begreiflicherweise den beginnenden Reiseverkehr ins Stocken gebracht hatten, erstand in einem hochgebildeten und naturbegeisterten Prinzen des kaiserlichen Hauses der modernen Alpenwanderung ein Bahnbrecher. Erzherzog Johann¹⁾, der seit 1800 alljährlich die Alpen durchreiste, war bei seiner Bergfahrt nicht blos von Liebe zur Natur und von Interesse an den Naturwissenschaften beseelt; er hatte auch die Erforschung und Aufschliessung der Ostalpen und die Hebung der materiellen und geistigen Kultur dieser Gebiete im Auge. Schon 1805 beabsichtigte er, in Nachahmung der Reisehandbücher der Schweiz, ein Reisebuch über die Ostalpen zu verfassen und gründete 1811 in Graz das „Museum Joanneum“ als Mittelpunkt für die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Alpenländer. Seine Liebe zu den Bergen weckte auch in seinen erlauchten Brüdern die gleiche Naturbegeisterung; die Erzherzöge Anton, Rainer und Ludwig unternahmen botanische Exkursionen in die Alpen; auch der Erzherzog und Palatin Josef und Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, nahmen an den Alpenfahrten ihres Bruders, Erzherzog Johann, Anteil. Unter den deutschen Fürsten der Zeit war wohl König Friedrich August von Sachsen einer der grössten Freunde der Alpen; mit ihm machte Erzherzog Johann 1841 eine Fussreise durch das Rauriser Thal und über die Tauern nach Gastein.

In wenig Jahrzehnten wurden teils vom Erzherzog Johann selbst, teils auf seine Anregung die Gipfel der höchsten Gebirgsgruppen von Tirol bis in die Steiermark erstiegen und damit die erste Anregung zu den Bergtouren und Gletscherfahrten unserer Zeit gegeben; zählte doch der „König“ der Bergsteiger Österreichs, Professor P. K. Thurwieser in Salzburg, auch zu den Reisebegleitern des Erzherzogs. Thurwieser bestieg durch fast fünfzig Jahre in den Ferien die Berge Salzburgs und Tirols, manche mehrmalig; so den Salzburger Gaisberg allein 480 mal, zum letztenmale in dem Alter von 72 Jahren.

Dadurch war aber auch auf unserem Gebiete die Fusswanderung als die jüngste Art der Alpenreise zu Ehren gekommen. Das naturwissenschaftliche, wie das ästhetische Interesse in der Gebirgswelt konnte seine volle Befriedigung nur im ungebundenen Wandern über Berg und Thal finden. Im Mittelalter hatte man die Alpen meist

¹⁾ Dr. Fr. Ilwolf, Erzherzog Johann und seine Beziehungen zu den Alpenländern. (Zeitschr. des D. u. Ö. Alpenvereines, 1882.)

zu Pferd durchzogen, unwegsame Stellen zu Fuss, das Pferd am Zügel führend; dann, als die Wege fahrbar wurden, bediente man sich der Kutsche. Jetzt aber wird die Fusswanderung als die beste Art des Reisens von den Schriftstellern gepriesen und bald fehlt es auch den Ostalpen nicht an berühmten Fusswanderern: der erste ist J. G. Seume, der im Winter 1802 auf seinem berühmten „Spaziergange nach Syrakus“ die österreichischen Alpen von Wien bis Triest durchwandert und dabei täglich 5—7 Meilen abschreitet, so dass er trotz der ungünstigen Jahreszeit in vier Tagen von Wien bis Graz gelangt. In Triest findet Seume den Philologen Abraham Jakob Penzel¹⁾ als Sprachmeister lebend, einen fahrenden Gelehrten des 19. Jahrhunderts, der im Dessauischen 1749 geboren, ein unstetes Wanderleben führte, bis er 1816 als Sprachlehrer an der Universität Jena eine bleibende Stätte fand, wo er 1819 starb. „Die Schicksale dieses sonderbaren Mannes“, meint Seume, „würden eine lehrreiche Unterhaltung bieten.“ Von Leipzig und Halle nach Polen, nach Klagenfurt, Laibach und Triest war er gewandert; von Triest kam er als 62 jähriger Mann zu Fuss 1812 nach München, von dort ausgewiesen, wieder zu Fuss im Winter 1813 nach Leipzig, Halle, Weimar und endlich nach Jena.

Weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus ist ein anderer Fussgänger bekannt geworden, der Wiener Josef Kyselak, — nicht so sehr durch seine Alpenwanderung von 1825, die er von Wien über Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Tirol und Oberösterreich, mit einem Gewehr ausgerüstet und von einem Wolfshunde begleitet, unter mancherlei Abenteuern unternahm, in der Absicht, täglich wenigstens sechs Meilen zurückzulegen, — sondern dadurch, dass noch heute in den Alpen und Karpathen aller Orten auf Felswänden und Burgmauern die Aufschrift „Kyselak“ zu lesen ist. Der Sonderling soll nämlich die Wette eingegangen haben, im Zeitraume von drei Jahren auf eine neue Art seinen Namen bis ins entlegenste Thal zu verbreiten und als rüstiger Fussgänger mit Farbentopf, Pinsel und Schablone versehen, die Wette noch vor der bedungenen Frist gewonnen haben.

Neben diesem „Peter Schlemihl“ Österreichs, der im Volkswitze noch fortleben wird, wenn längst alle Spuren seiner originellen Thätigkeit verwischt sind, verdient wegen seiner ausserordentlichen Leistungen als Fussgänger ein anderer Wiener, Adalbert J. Krickel genannt zu werden, der von 1827—29, als er eine beabsichtigte Wanderung nach Palästina in Bukarest aufgeben musste, den ganzen Kaiserstaat in mehr als 2000 Meilen zu Fuss durchwanderte und nach einer Abwesenheit von zwei Jahren und zehn Monaten im Winter 1829 aus Italien durch Tirol und Salzburg nach Wien zurückkehrte.

¹⁾ Ersch und Gruber. Enzyklopädie III. Sektion, Teil 16. Leipzig 1842.

Einen begeisterten Lobredner fand die Fusswanderung in dem österreichischen Dichter Eduard Silesius (Eduard Freiherr von Badenfeld), der 1844 seinen „Spaziergang durch die Alpen von Traunstein bis zum Montblanc“ in drei Bänden in anmutiger Weise schilderte und die Alpenreise als ein Hauptvehikel zur Kalobiotik (Lebensverschönerungskunst) pries. „Das Reisen,“ sagt Silesius, „fördert die Gewinnung einer wahren, d. i. schönen Ansicht von der Gegenwart. Mehr als jede körperliche Gymnastik nach allen Regeln der Turnkunst, dürften zweckmässig entworfene und ausgeführte Alpenreisen geeignet sein, die physischen Kräfte der Jünglinge zu üben, zu stärken und auszubilden, wozu überdies die noch schätzbare Bereicherung des Gemütes mit in den Kauf geht. Ist eine zweckmässigere, sanftere und angenehmere Gymnastik für die biegsamen Gehmuskel der Jugend denkbar, als diese abwechselnde, wahrhaftig orthopädische Übung und Anspannung?“ — „Die Alpen bilden uns zu physisch und moralisch möglichst gesunden Menschen; sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltversöhnend, auf den Greis tröstend und neubelebend.“

Wie sehr die Wanderlust auch in den Ostalpen schon in den Vierziger Jahren zugenommen, ersehen wir aus der Bemerkung des bekannten Reiseschriftstellers J. G. Kohl (in seinen: „Hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten“, 1842) über die zahlreichen Alpenkenner und Gebirgsliebhaber Salzburgs, welche sich die Natur der Landschaft zum Studium gemacht haben. Aus Karl Immermann's „Blick ins Tyrol“ (1833) erfahren wir, dass die Engländer ihre „Lemmingswanderungen“ schon damals auch nach den Tiroler Bergen richteten. Sie begründeten den modernen Klettersport, der statt der Gletscher des Urgebirges lieber die schroffen Gipfel der Kalkalpen auf den unzugänglichsten Seiten zu ersteigen liebt. Auf unserem Gebiete hat der als Afrikaforscher verstorbene Freiherr Hermann von Barth diesen Sport vor etwa 25 Jahren zuerst geübt.

Lange vor Bädeker fand das moderne Reisehandbuch für die österreichischen Alpenländer seine Begründer in R. v. Jenny (1822), Ad. Schmidt und Fr. J. Weidmann; daneben entwickelt sich mit dem Aufschwung der heutigen Alpenkurorte: Ischl, Reichenhall u. a. auch eine alpine Badelitteratur.

Als Kohl 1842 den Wunsch aussprach nach einem zusammenfassenden und vergleichenden Werke über die Alpen, ahnte er wohl nicht, wie schnell derselbe seine Erfüllung finden sollte in Ernst Adolf Schaubach, der von 1824—1847 die Alpen durchwanderte und die Resultate seiner geographischen und ethnographischen Studien in dem epochemachenden Werke: „Die deutschen Alpen“ (1845—47) veröffentlichte. Die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen fand seitdem reichliche Pflege in den Arbeiten der Geographen Hermann und Adolf von Schlagintweit und Friedrich Simony, des

Geoplastikers Franz Keil und der österreichischen Offiziere Karl von Sonklar und Julius Payer.

Zu den bedeutendsten Alpinisten der Gegenwart zählt neben Friedrich Simony: Anton Edler von Ruthner, der 1841 die erste Besteigung des Venedigers ausführte und 1862 die Anregung zur Gründung des österreichischen Alpenvereines gab, mit welchem sich der (1869 entstandene) Deutsche Alpenverein im Jahre 1874 zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein vereinigte. Die Weg- und Hüttenbauten dieses höchst verdienstvollen Vereins, sowie die seit der Mitte des Jahrhunderts begonnene Durchschiebung der Ostalpen ¹⁾ haben den Touristenstrom mehr und mehr auch in diesen Teil der Alpen gelenkt.

Nicht mit Unrecht tadeln Reiseschriftsteller der Gegenwart an der Mehrzahl unserer Touristen jene krankhafte Reiselust, die nur der eigenen geistigen Öde zu entfliehen sucht und mit dem Rundreisebillet die Alpen durchfliegend, den Bäderkollationiert oder abarbeitet, an den heutigen Reisehandbüchern aber, dass sie von den Zuständen des Landes, dessen „Routen“ sie beschreiben, kaum mehr Notiz nehmen. —

Dass jedoch die alte Wanderlust unserem Geschlechte nicht erstorben ist, lehren uns eben die frischen und fröhlichen Alpen- turnfahrten und ihr Schilderer Seim hat uns in seinem Büchlein gezeigt, dass, wer offenen Sinnes und Gemütes die Alpen durchwandert, selbst auf vielbetretenen Wegen des Interessanten noch genug findet. Für die Klage über moderne Reiseumie aber finden wir ein tröstend Wort in jener Abhandlung O. Peschels, von der wir ausgegangen, mit dem wir auch schliessen wollen, wenn er sagt: „Jetzt ist die Alpenwelt ein veredelndes Erbauungsbuch geworden und zwar für das ganze Volk. Bemerken wir wohl, welcher grosse sittliche Hebel mit dem Erwachen so reiner Begierden für unsere Nation gegeben ist und wie armselig uns die Geschlechter des vorigen Jahrhunderts erscheinen, die jenen Genuss nicht kannten und jenen veredelnden Antrieben nicht folgten.“

¹⁾ Der Eröffnung der Semmeringbahn (1854) folgte 1857 die der Karstbahn, 1867 der Brennerbahn, 1875 der Giselabahn, 1877 der Salzkammergutbahn und 1884 die des Arlbergtunnels.